

📅 Dienstag, 13.10.2020 - 03:00 ⌚ 2 min

Eine Kindheit in schwieriger Zeit

Christel Lentz referiert im Idsteiner Geschichtsverein über ihre Erlebnisse in Idstein während der letzten Kriegsjahre und nach dem Zweiten Weltkrieg.

IDSTEIN - (red). Alles anders – und trotzdem ein gelungener Abend. Das ist das Resümee, das der Vorstand des Idsteiner Geschichtsvereins nach der ersten Veranstaltung der aktuellen Vortragssaison zieht. Statt wie üblich im Vereinslokal, dem Idsteiner „Felsenkeller“, referierte Vorstandsmitglied Christel Lentz über „Einschulung am 1. Oktober 1945 – ein langer Sommer ohne Unterricht“ unter Corona-Bedingungen in der Idsteiner Stadthalle. Lentz berichtete sehr autobiografisch und anschaulich über die letzten Kriegsjahre, die amerikanische Besatzung und die Wiedereröffnung der Schulen. Viele persönliche Fotos aus dem Familienalbum und private Dokumente ergänzten die Erzählungen.

1938 mit dem Mädchennamen Jost geboren, hat Lentz noch viele Erinnerungen an die erste Idsteiner Wohnung, die ihre aus Langen stammende Mutter mit dem aus Friedberg kommenden Vater 1939 bezogen hatte. Doch schon bald musste der Vater „zu den Soldaten“. Die Mutter zog es in die Heimat. Und so wurde zwischen Idstein und Langen gependelt. Lebhaft erinnert sich Lentz an zerbombte Frankfurter Häuser entlang der Bahnstrecke. Und an eine Nacht mit glutrotem Himmel: „Da brennt Darmstadt“, kommentierte die Tante.

Besuche in Friedberg hat das Einzelkind Lentz in bester Erinnerung: „Da gab es Spielkameraden in Massen. Mein Vater hatte acht Geschwister und ich unzählige Cousinen und Cousins.“ Doch die häufig unbewohnte Wohnung in Idstein weckte Begehrlichkeiten – selbst ausgebombt. Es fand sich eine Lösung – und künftig wuchs Christel Lentz ausschließlich in Idstein auf. In die Schule aber durfte sie

nicht: Während die Gleichaltrigen im Herbst 1944 eingeschult wurden, sollte sich die asthmatische Christel erst einmal erholen.

Als am 28. März 1945 die Amerikaner in Idstein einmarschierten, standen Mutter und Tochter ausgestattet mit einem weißen Bettlaken winkend an den Fenstern der Wohnung, die sie wenige Tage später zugunsten amerikanischer Offiziere innerhalb von zwei Stunden verlassen mussten. Nach wenigen Wochen in einem Notquartier ging es zurück in eine ausgeplünderte Wohnung, aber auf dem Klavier stand ein Korb – voller Schokolade. Die in der anliegenden Villa Merz einquartierten Amerikaner zeigten Herz für die hungrigen Kinder der Nachbarschaft, auch in Form von Suppe, Weißbrot, Fettstreifen und Hühnermägen.

Zwar kehrte der Vater überraschend früh aus der Gefangenschaft zurück, hatte sich aber dafür verpflichtet, in der Landwirtschaft zu helfen und blieb damit seiner Familie weiter fern. So fehlte er auch am ersten Schultag seiner Tochter. Mit den anderen Kindern, die vor Kriegsende bereits in den Genuss des Schulunterrichts und immerhin schon im Alphabet bis zum großen „S“ gekommen waren, ging sie ab dem Schulneustart im Oktober 1945 in die provisorischen Schulräume in der oberen Schlossgasse, dem heutigen Stadtarchiv.

Es sollte noch eine Weile dauern, ehe die Kinder in das Volksschulgebäude zurückkehren sollten. Geprägt war auch der Schulalltag von Provisorien und Mangel an Lampen, Glühbirnen, Möbeln, Heizmaterial, Kreide, Schulbüchern und Lehrmitteln.

KOMMENTARE